

7. Sekundärliteratur

Geschichte des Rationalismus. Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung.

Tholuck, August

Berlin, 1865

D. Der religiöse Einfluß.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

significationis amplitudo tantumque pondus assignatur, quantum per rei substratae naturam sustinere possunt. Da jedoch dieser Kanon den Satz zur Grundlage hatte, daß nicht der menschliche Schriftsteller, sondern der heil. Geist der auctor principalis scripturae sacrae, so ergab sich die Folge, daß man die Schrift an der bestimmten Stelle mehr sagen ließ, als der menschliche Autor intendirt hatte. Wenn es 1 Petr. 1. heißt: „Gott gebe euch viele Gnade,“ so sollte in dem Subjekte Gott intendirt seyn als „der ewig reiche Gott, welcher durch Gaben nicht ärmer wird,“ — durch „Geben“, daß der Mensch nur nehmen und empfangen könne, durch „Gnade“, daß „alles Verdienst ausgeschlossen“ und durch das „Viel“, daß der Wunsch „auf alle Bedürfnisse des Leibes und der Seele, der Erkenntniß und des Willens gehe.“ — Nur Ein Ausleger ist aus dem Pietismus hervorgegangen, durch welchen die Exegese eine wesentliche Förderung erhielt, Bengel; zwar liegt die Stärke seines vortrefflichen Gnomon nicht auf der Seite der historisch-kritischen Exegese, dennoch erhält dieselbe durch seine philologische und kritische Gelehrsamkeit, namentlich aber seine Vertiefung in das göttliche Wort eine wesentliche Förderung. Zwar, wenn man will, redet auch Bengel der emphatischen Exegese das Wort: Hoc agitur, quae in sententiis vocibusque N. T. vis est, breviter monstretur, doch in bei weitem den meisten Fällen geschieht dieses, ohne dem Texte oder der Sprache Gewalt anzuthun. Noch kein Ausleger irgend einer der exegetischen Schulen hatte — noch dazu von so scharfem Verstande und so sorgfältiger philologischer Bildung unterstützt — mit dieser liebenden Vertiefung in den Schrifttext so viel Ernst gemacht wie Bengel, nur Schade, daß er auf diesem seinem Wege zwar manche Nachtreter, aber keinen ihm ebenbürtigen Nachfolger gefunden. Von denen, die auf der großen Heerstraße dahinzogen, blieb er unbeachtet.

D. Der religiöse Einfluß.

Seit dem Reformationszeitalter hatte die Kirche nicht eine Belebung erfahren, wie in dieser Periode; auch in der Gegenwart nicht. Wir haben urkundliche Mittheilungen aus den Visitationsprotokollen des 17. Jahrhunderts mitgetheilt, denjenigen Dokumenten, aus denen sich die verlässlichsten Nachrichten über religiöse und sittliche Zustände der Zeiten abnehmen lassen. Welch ein Unterschied nun der berichtenden Geistlichen sowohl als der Zustände, über welche berichtet

wird, wenn man die Protokolle aus der Mitte des 18. Jahrh. mit denen des 17. vergleicht! Wir wollen beispielsweise nur einige Proben ausheben. Von 1744 heißt es aus Echterdingen¹⁾ in Württemberg: „Ein mit Macht und Glat ausbrechender Segen Gottes äußert sich zwar nicht, doch nehmen nach des Pastors Zeugniß die Zuhörer das Wort Gottes mit großer Begierde an, sonderlich zur Zeit der Noth, reden auch von Gottes Wort und den gehaltenen Predigten. Unter den Privatstudien des Pastors wird genannt: Bengels Gnomon, Weißmann, Riegers Schriften. Er dringt, heißt es, auf wahres Christenthum. Von Bebenhausen: Keine Kinder- oder Betstunde wird eingestellt ohne äußerste Noth. Die alte Zahl der Gottesdienste dauert noch fort, bei der Katechismusübung mit den Schulkindern versammeln sich bei 300 Personen, welche das Kapitel vorher oder nachher zu Hause lesen. Des Jahres werden zwei Schulpredigten gehalten. Der Gottesdienst wird nicht bloß Sonntags Morgens fleißig besucht, sondern bei Anfang des Gesanges sind auch alle zusammen und harren aus bis zum Ende; doch werden die Wochenpredigten von den Alten nicht fleißig besucht. Kein excommunicatus ist vorhanden, außer die sich selbst excommuniciren; dazu gehören zwei Diebe. Das examen neogamorum wird beobachtet, matrimonia mixta sind seit lange nicht vorgekommen. Die Leute wissen den Pastor, wenn er bei Kranken oder anderen Occasionen zu ihnen kommt, nicht genug zu rühmen. So ungeschlachtet das junge Volk vordem war, so folgsam sind sie jetzt und nehmen in der Erkenntniß sehr zu, doch übertrifft das *sexus sequior* das *masculinum* weit. Pastor dankt Gott für solchen Segen und thut sein Amt mit Freuden. Aus Stellingen: „Was das Innere der auditorum anbelangt, weiß das der Herr, doch findet sich bei Etlichen Segen, wie denn Etliche die Predigten aufschreiben und dem Prediger weisen, auch Etliche von ihrem früheren rohen Wesen abstehen.“ Aus Stuttgart 1734: „Es finden sich unter dem argen Geschlecht nicht wenige Seelen, welche man nach allen Zeichen und Proben für wahrhaft bekehrt halten darf, als die recht im Evangelio wandeln. Und solche sind nicht nur unter Herren und Frauen, Bürgerlichen und Ehelichen, sondern es thut sich absonderlich ein gründer Segen herfür unter ledigen Personen auch sogar Handwerks-

1) Protokollakten im Stuttgarter Consistorialarchiv.

purschen, die zum rechtschaffenen Leben in Christo Jesu belehrt werden und unter ihren Kameraden wie der schreckliche Vogel unter den Vögeln angesehen werden. Bornehmlich sollen auch ziemlich ledige Töchter sich finden, die nicht nur in einem recht exemplarischen Wandel Christo nachfolgen, sondern ungewöhnlicher geistiger Erkenntniß sind, mit guter Distinktion die Predigten nachschreiben. Diese kommen in mäßiger Anzahl zu drei, vier, fünf des Sonntags zusammen, zu beten und die Predigten zu wiederholen.“ Auch nach Moser fanden zu jener Zeit in Stuttgart selbst in den höheren Kreisen Betstunden Statt. — Um so augenfälliger trat unter Hohen und Niederen der Unterschied zwischen Erweckten und Nichterweckten hervor, da die Enthaltung von den sogenannten Mitteldingen unter den hallischen Erweckten eine bestimmte Scheidelinie bildete. Ein Graf Erdmann von Promnitz, sächsischer Kabinetminister, wirbt aus Gefälligkeit gegen seinen prachtsüchtigen Monarchen eine Freicompagnie zum Prunflager bei Zeithain (1730), hält aber für seine eigene Person sich von den Prunkfesten bei Hofe fern. Ein General von Masfow, eines der Mitglieder der jovialen Tafelgesellschaften Friedrich Wilhelms I. bleibt, allem Gespötte der übrigen Offiziere zum Troste, dem von ihm abgelegten Gelübde getreu, nicht mehr als ein halbes Maaß Wein zu trinken. Graf Casimir von Berleburg entzieht sich den Tischgesellschaften des Kammergerichts in Weplar, weil er darunter nur Einen Geheimrath katholischer Confession gefunden, mit welchem er sich über religiöse Herzensangelegenheiten unterhalten kann. Gab es in den höchsten Kreisen Solche, welche der Spott der Welt nicht zurückhalten konnte, so furchtloses Zeugniß abzulegen, wie viel mehr in den geringeren, wo die Folgen minder schwer gefühlt wurden.

Eine so weit ausgebreitete Ausfaat ernster Christen in allen Ständen konnte nicht anders als auch außerhalb der enggeschlossenen Kreise Einfluß üben und verbreiten. Es bildet sich eine moralisch-religiöse Atmosphäre, unter deren Einfluß die Literatur und Kunst dieser Periode eine religiöse und moralische Färbung annimmt, dahin gehören: die Bremer Beiträge, die Schweizer Schule, ein Haller und Gellert, ein Bach und Händel. Einen frommen Ton, in welchem der Pietismus nachklingt, schlagen die Uebergangstheologen und selbst einige der eigentlichen Aufklärer noch bis tief in die zweite Hälfte des Jahrhunderts an. Als Schule pflanzte er sich aber nur in sehr beschränk-

ten Kreisen fort; er findet in Joh. Aug. Urksperger (1728—1806) und in der durch ihn veranlaßten baselschen Christenthumsgesellschaft eine, wenn auch schwache, Vertretung, bis er zuletzt noch einmal unter Friedrich Wilhelm II. von Preußen in den aus der hallischen Schule hervorgegangenen Männern: Wöllner, Hermes und Woltersdorf zu einer temporären Macht gelangt.

Ziehen wir aber noch näher den Charakter dieser pietistischen Frömmigkeit in Betracht. Wie aller wahren Religion kommt es dem Pietismus auf Heilsgewißheit, auf Gemeinschaft mit Gott an. Von dieser unzertrennlich ist ein pathologischer Genuß, der Genuß der religiösen Selbstbefriedigung und als Mittel dient die gründliche Schrifterkenntniß. Diese ist auch der Zweck der so gehäuften Erbauungsstunden, welche noch bis in die dreißiger Jahre vielfach in der Form der *collegia biblica* d. i. der gemeinschaftlichen Erforschung der Schrift bestehen, und zu deren Zwecken die emphatische Schrifterklärung mitwirkt. Die Heilsgewißheit zu erzeugen und zunächst, was die Voraussetzung derselben, die Buße, ist die eigentliche Aufgabe der pietistischen Predigt. Daher die Predigten vorherrschend B e k e h r u n g s p r e d i g t e n. „Es ist gar nöthig und heilsam, empfiehlt Francke¹⁾ in der „Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen, von J. G. Walch“ 1747. S. 49, daß nicht nur den Leuten gesagt werde, daß sie sich bekehren sollen und daß sie die Kraft von Christo dazu empfangen haben, sondern daß ihnen auch dabei in einer jeglichen Predigt bald kürzer, bald ausführlicher die ganze Ordnung der wahren B e k e h r u n g gezeigt werde... also, daß ein jeder aus einer jeglichen Predigt gleichsam eine genügsame Antwort auf die Frage kriegt: wie soll ichs angreifen, daß ich ein wahres Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens werde?“ In dieser Predigt liegt der Grundquell der Heiligung. Die Heilsgewißheit erzeugt die Liebe zu Christo und aus dieser geht der in der Liebe thätige Glaube hervor, in dem auch die Erfüllung der Gebote liegt.²⁾ Hierunter wird verstanden die B e t h e i l i g u n g am

1) Francke, von der gottgefälligen Art zu predigen. — 2) „Du mußt, da du hörst, du sollst aus den Geboten lernen, wie du vor Gott recht leben sollst, nicht so platt hin sagen: das ist unmöglich, wer kann Gottes Gebote halten? Siehe, so redet kein Christ, sondern das ist die Sprache der Gottlosen und Heuchler. Wahre Christen können mit Johanne sagen: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir

Nächstenwohl, zuvörderst am geistlichen und im Interesse desselben auch am leiblichen. Dies der Typus des Heilsweges, wie derselbe in der hallischen Schule gepredigt wurde. Nur bei Einigen wird die Heilslehre von einem umfassenderen ethischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Von dem durch mystische Schriften gebildeten Pritius wird als Ziel der Erbauung und daher auch als Zweck der Predigt der Ausbau des Erlösten zum Gotteestempel angesehen.¹⁾ So leidet die pietistische Predigtmethode an einem Mangel, welcher sich auch noch auf die Gegenwart übertragen hat. Es fehlt ihr das Element der „reinigenden Mystik“, es fehlt die sittliche Seelenführung, die Anweisung zum Ausbau des christlichen Lebens. Eine Folge davon war nicht selten der Selbstbetrug, durch Arbeit an anderen Seelen sich über den Mangel der Arbeit an sich selbst zu beruhigen, und Vernachlässigung des bürgerlichen Berufs auf Unkosten der geistlichen Uebungen. Daß indes jener Ausbau des innern Lebens auch da nicht gefehlt hat, wo der Gläubige sich nur das angelegen seyn ließ, täglich aufs Neue Gnade um Gnade zu nehmen, zeigt die Geschichte. Wenn auch nicht von allen, von den meisten der hervorragenden Träger des Pietismus läßt sich gewiß mit Wahrheit sagen, was der Leichenredner dem hallischen Theologen Zimmermann nachrühmt: „wider den subtilsten Staub der Sünden war er täglich gerichtet, besonders wider diejenigen, zu welchen er sich nach seinem Temperamente geneigt fand. Er sehnte sich recht durstig nach einem immer größeren Grade der Heiligung.“²⁾

In diesem Ernste der Heiligung hatte auch der „moralische Präcisißmus“ seinen Grund, welcher in der pietistischen Lehre von den Mittel dingen hervortrat (S. 22). Gewiß war es dieser Präcisißmus — wie Löscher ihn nannte — oder Puritanismus, durch welchen sich der Pietismus nicht wenige auch der Bessergesinnten entfremdete, zumal wenn damit eine morose Zurückziehung von der Gemeinschaft mit den Unwiedergeborenen verbunden war, wozu schon Francke ermahnt hatte (vgl. S. 20.). Immer verdient jedoch der

seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer.“ Freylinghausen, Katechismuspredigten S. 643.

1) Pritius, Gedanken von erbaulichen Predigten als Vorrede zu Arnolds Postille. — 2) Supplemente zu den auserlesenen Materien zum Bau des Reichs Gottes 1739. S. 376.

ihm zu Grunde liegende sittliche Ernst Anerkennung, wie auch der Muth, welcher sich dabei über den Spott und den Haß der Welt hinwegsetzte.

Ueberhaupt bildet in dieser Zeit der Servilität gegen die Höhergestellten der christliche Muth der Pietisten, wie auch von Biedermann hervorgehoben worden, einen der schönsten ihrer Charakterzüge. Durch den Pietismus war die Religion in das Innerste des Subjekts eingeführt worden und damit die Würde des christlichen Subjekts zur Anerkennung gebracht; erst seit der Spenerschen Periode entstehen religiöse Tagebücher und Lebensläufe, theils einzeln, theils in Sammlungen, wie von Reiz, Terstegen, Chr. Birkstein. Und nicht bloß die Würdenträger in Staat und Kirche sind es, welche dieser Beachtung werth gefunden werden, sondern auch einfache Bauern und Handwerker, wie in den erwähnten Sammlungen und besonders in den „Materialien zum Bau des Reichs Gottes“. Nieger, welcher mehrere solcher Laienbiographien verfaßte, spricht in der Zuschrift zu seinem Leben der „Württembergischen Tabea 1730“ seine Verwunderung darüber aus, warum doch in den so weitläufigen Kirchengeschichten wider des Glaubens Eigenschaft und der Kirche Gewohnheit von gottseligen Privatpersonen so selten und noch dazu so kalt-sinnig Erwähnung geschehe. Der Gegensatz der Stände, der damals die höchste Spannung erlangt, erhält durch die christliche Bruderliebe seine Ausgleichung. Wir wollen uns nicht auf solche Ausnahmen von der Regel beziehen, wie wenn der Herzog von Saalfeld eine bekannte arme Schusterfrau in seiner Kutsche spazieren fährt, oder die Grafen und Barone der Brüdergemeinde auf das geschwisterliche Du der Gemeinde eingehen. Regel war die Aufrechterhaltung der Etikette, aber in Hausandachten neigt der Diener neben der Herrschaft gemeinschaftlich sein Knie vor Gott und in den Erbauungsstunden in demselben engen Raum der Handwerker neben dem Reichsgrafen. Und jene Bescheidenen und Stillen im Lande, mit welchem Selbennuthe werden sie erfüllt, wenn sie ihr Gewissen vor den Gewalthabern zu vertreten haben. Das treffliche Schriftchen von Francke: „Nikodemus oder die Menschenfurcht“ ruht ganz auf dem Bewußtseyn: „Wahre Gottesfurcht treibt die Menschenfurcht aus“. J. J. Moser, als der martialische König ihm den Befehl gegeben, in Frankfurt mit dem scurrilen Morgenstern eine öffentliche Disputation zu halten und ihm begütigend zuredet, daß es ja nur ein unschul-

diger Scherz sei, wagt vor dem cyclopischen Gebieter die Antwort: „Majestät, Scherz und Narrentheidung sind dem Christen verboten.“¹⁾ Koloff, der Hofprediger, hat den Christenmuth, dem sterbenden Soldatenkönige ins Angesicht zu zeugen: „Ew. Majestät habe ich oft gesagt, daß Christus der Grund unserer Seligkeit, einmal, wenn wir ihn im Glauben ergreifen, und andertheils, wenn wir uns nach seiner Lehre und Beispiel richten, und seinen Sinn annehmen; so lange diese Sinnesänderung nicht geschieht, können wir keine Seligkeit hoffen. Wenn auch Gott Ew. Majestät par miracle, wovon wir doch kein Beispiel haben, wollte selig machen, so würden Sie, wie Sie jetzt sind, im Himmel wenig Freude haben; Ihre Armeen, Ihr Schatz bleiben hier, es folgen Ihnen auch keine Diener nach, an denen Sie die Passion Ihres Zornes auslassen können, und im Himmel muß man himmlisch gesinnt seyn.“²⁾ Derselbe Moser, als wegen seiner unerschrockenen Vertretung der Landesrechte der Herzog ihn vor sich fordert, um ihm die Festungsstrafe auf Hohentwiel anzukündigen, ruft im Vorzimmer: „Ohne Furcht und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen.“ Mancher ist unter den frommen Ministern jener Periode, welcher für das freimüthige Wort zum Schutz des Volkes die Fürstengunst aufs Spiel setzt, oder freiwillig auf das Amt verzichtet. Der redliche darmstädtische Minister von Schröder schreibt 1714 an May (opp. cod. Hamb.), daß er nach zweiundzwanzigjährigem treuen Dienste seine Dimission gefordert, weil er mit seinem Gewissen nicht länger vereinigen könne, daß alle seine Ermahnungen und Bitten keine Besserung des status rerum bewirken können. Der an der väterlichen Frömmigkeit genährte Fr. K. v. Moser, dessen patriotisches Archiv vorzugsweise der Bekämpfung der Fürstenwillkür und der Beamtenfervilität gewidmet ist, wird wegen dieser Gesinnung plötzlich 1780 seines darmstädtischen Dienstes entlassen. Jener ungenannte alte Staatsmann, dessen letzte Vorstellung an seinen Fürsten Moser mittheilt,³⁾ beginnt sein Schreiben an den jungen fürstlichen Herrn: „Ich sehe mich durch den Kummer meines Gemüthes, der mir recht am Leben nagt und den ich in die Länge auszuhalten außer Stande bin, nochmal zu einer ehrerbietigsten Vorstellung bei Ew. Hochf. Durchlaucht genöthigt, mit dem Ver-

1) Moser's Leben I, 175. — 2) Förster, Friedrich Wilhelm I. Th. II, 154. — 3) Patriotisches Archiv IV, 175.

sprechen, daß dieses die letzte von dieser Art seyn soll,“ und redet u. a. dem jungen Fürsten ins Gewissen, „Gott hat Ihnen, gnädigster Herr, bei jungen Jahren eine schwere Last und Verantwortung auferlegt; daher muß auch Er allein Ihr vornehmster und geheimster Rath, Ihre Weisheit, Kraft und Stärke seyn; vor ihm wird dereinst die Entschuldigung nicht gelten: ich habe es nicht verstanden. Denn Er giebt Verstand, er will aber auch darum gebeten seyn. Es ist unmöglich, daß C. H. D. manche Dinge nicht ganz anders und gründlich eingesehen haben sollten, wenn Sie Gott um seine Erleuchtung dringend angerufen hätten.“ — Der in der Liebe thätige Glaube, welchen Halle nicht bloß mit dem Worte, sondern auch mit dem Werke gepredigt hatte, erwies sich weithin als ein Weckruf, dessen Eindruck sich in der Gründung von Armenschulen und Waisenanstalten nach dem Francke'schen Vorbilde in- und außerhalb Deutschlands zu erkennen gab. Von deutschen Waisenhäusern, welche auf die von Francke ausgegangene Anregung errichtet wurden, nennen wir nur einige: Königsberg, Stettin, Stargard, Buzlau, Züllichau, Bielefeld, Saalfeld, Greiz, Langendorf, Wernigerode, Stolberg, Teschen, Glauche bei Dels, Dettingen, Wiesbaden &c. Nach Pontoppidan entstanden bis 1750, größtentheils in Nachahmung der Francke'schen Stiftungen, in den nordischen Reichen die Waisenhäuser in Kopenhagen, Flensburg, Londern, Schleswig, Lönningen, Christiania, Drontheim. Privatim und öffentlich wurden unzählige kleinere und größere Armenschulen errichtet und auch die Sorge für das Landschulwesen, welches zuerst unter Friedrich Wilhelm I. in Preußen begann, verdankt den beiden Francke's den wesentlichen Antrieb.

Ein kleines zutreffendes Genrebild der Geistlichen gegen die Mitte des Jahrhunderts entwirft Freytag¹⁾: „Noch waren die Geistlichen Orthodoxe oder Pietisten. Die ersteren in der Regel bequem zum geselligen Verkehr, nicht selten Lebemänner dauerhaft vor einer Flasche Wein und tolerant gegen die weltlichen Scherze ihrer Bekannten, hatten viel von ihrer alten Streitsucht und dem Inquisitorwesen verloren, sie ließen sich herab, zuweilen eine Stelle aus dem Horatius zu citiren, kümmerten sich um die Kirchen- und Schulgeschichte ihres Orts, und fingen bereits an, die Schriften des

1) Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volks S. 260.

gefährlichen Wolff mit heimlichem Wohlwollen zu betrachten, weil er in so auffälligen Gegensatz zu ihren pietistischen Gegnern getreten war. Waren pietistische Geistliche angestellt, so standen diese wahrscheinlich in besserem Verhältnisse zu anderen Confessionen und wurden von den Frauen, den Juden und den Armen der Stadt besonders verehrt. Auch ihre Gläubigkeit war milder geworden, sie waren zum großen Theil würdige, sittenreine Männer, treue Seelsorger mit einem weichen, herzugewinnenden Wesen, ihre Predigten waren allerdings sehr pathetisch und bilderreich, sie warnten gern vor der kalten Subtilität und riethen zu dem, was sie Saft und Kraft nannten, was aber die Gegner gezierte Tautologie schalten. Ihr Bestreben, sich und ihre Gemeinden vom Geräusche der Welt zu isoliren, wurde bereits von einer großen Mehrzahl der Bürger mit Mißtrauen betrachtet; auf der Bierbank war ein gewöhnlicher Spott, daß die Frommen ächzend über Schurzfell, Leisten und Bügelleisen saßen und auf Erweckung lauerten.“

